Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 7 (1917)

Heft: 21

Artikel: Unghüüreni

Autor: Fankhauser, A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-637364

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

erste Schwalbe siehst, so bleibe strads stehen und bete drei Baterunser. Dabei merke dir die Stelle, auf der dein linker Fuß steht. In den drei höchsten Namen grabe dort die Erde aus und nimm sie mit dir. Darin wirst du ein Tier sinden, das ist dein Geldmacher, den du gut füttern und pflegen wirst." Mit hinterhältigem Blid entließ der Kapusiner den also Beratenen.

Der Reiche tat wie ihm geraten worden war und fand wirklich ein Tier, einer Kröte nicht unähnlich. Er trug es heim, legte es in ein Rörbchen und fütterte es gut mit aller= hand Lederzeug. Am dritten Tag fand er zu seiner Freude ein Goldstüd im Rörbchen und von da an jeden Tag einige. Schon hatte er ein artiges Säufchen beieinander und hatte auch schon Plane gemacht, in welcher Reihenfolge er seine Geldkisten füllen wolle, als er eines Nachts durch ein Rlopfen an seine Hausture gewedt wurde und ein Mann draußen eine Unterschrift verlangte. Das Papier, das er ihm zum Unterschreiben vorhielt, leuchtete im Dunkeln und der Reiche merkte bald, wen er vor sich hatte. Er wollte ihm nicht unterschreiben; da verlangte der Unheimliche den Geldmacher jurud. In seiner Bergensangst versprach der Reiche, ihn gu holen. Wie er aber in dessen Rörbchen wieder drei schöne Goldstücke fand, wollte er ihm noch mehr Gold abpressen, bevor er ihn zurudgab. Er streichelte das Tier, aber vergeblich. Schon hörte er den ungeduldigen Fremden die Haustüre öffnen. In seiner Raffgier preßte er das Tier fest zusammen, um noch Gold zu erzwingen. Aber es stieß einen quidsenden Laut aus. Raum hatte der Fremde den Schmerzensschrei des Geldmachers gehört, als er mit einem Sprung ins Zimmer schnellte, den Reichen padte und ihm den Ropf umdrehte. So fand man ihn am Morgen tot vor dem leeren Reste des Goldmachers.

TTT

Ein Bauer lebte mit feiner Frau immer im Unfrieden. Stets stritten sie sich und feines gonnte dem andern auch nur ein gutes Wort. Die Frau aber war noch schlimmer als ihr Mann. Auf einmal waren seine Aecker ganz uns fruchtbar geworden. Salme und Aehren standen schön, aber die Salme garbeten nicht (gaben nicht viele Garben) und die Alehren waren taub. Er merkte bald, daß ihm die Aecker verhext worden waren. Da riet ihm ein alter Sausierer, genau darauf zu achten, ob er ein Tier in der Nähe sehe, wenn er mit dem Mistwagen auf den Ader fahre. Wenn er eins sehe, so solle er ihm eins versetzen, weil es die Bexe sei, die ihm die Aecker verhexe. Als er mit dem ersten Wagen fuhr, sah er eine Kröte beim Hinterrad links, die betrachtete sein Fuder mit ihren Glohaugen. Mit dem Rarst versette er ihr dermaßen einen Streich, daß sie tot liegen blieb. Der Bauer dachte: Dich hat's, du Bexe, und fuhr ruhig aufs Feld. Als er zurückfehrte und nicht mehr fern von seinem Sause war, lief ihm die Magd ent= gegen und schrie: Rommt doch sofort, eure Frau ist gestorben, sie sank nieder als ob man sie erschlagen hatte. Auf dem Ropf hat sie eine Bunde wie von einem Beilruden und doch hat sie niemand auch nur angerührt! Der Bauer dachte: Jest wissen wir, wer die Bexe war! Aber froh war er nicht, er wurde es auch nie mehr und ist auch bald nach dem Tode seiner Frau gestorben.

IV.

Ein fauler Knecht rühmte sich oft, er könne mehr als Brot essen. So zeigte er einmal seinen Meisterleuten am Sonntagmittag eine Schüssel Eier, die er während ihres Predigtganges hervorgehext habe. Die Meistersleute wollten es ihm zuerst nicht glauben, aber er hatte so etwas an sich, das sie doch troß ihres Unglaubens beunruhigte, und dazu wußten sie nicht, wo er die Eier hätte herhaben können. Die Bäuerin, die eine schlaue und habsüchtige Frau war, schlug ihm vor, er solle sich am nächsten Sonntagmorgen in den Keller einschließen lassen, dann sollte er am Mittag die Eier bringen, und sie wollten es ihm glauben. Das

taten sie und er tam am Mittag wirklich mit einer Schufsel voll Eier zum Borschein. Da lagen sie ihm an, er solle sie die Runst auch lehren, aber er weigerte sich. Da bohrte die habsüchtige Meistersfrau ein Loch in den Fußboden, durch das sie in den Keller sehen konnte. Am Sonntag bat sie den Knecht, er solle wieder in den Keller gehen und Eier machen. Aber er sagte, das Tier sei mude und daher widerspenstig, zudem sei es ein heiliger Sonntag. Aber die Frau ließ nicht ab mit Bitten, Spotten und Bersprechungen, dis sich der Knecht abermals einschließen ließ. Statt in die Predigt ging sie nun wieder in die Stube und legte sich vor ihrem Loch im Boden auf die Lauer. Sie sah, wie der Knecht die brennende Kerze befestigte, ein kleines Stödchen aus einem Aermel zog und um die leere Gierschüssel einen Kreis beschrieb. Dann machte Zeichen in die Luft und murmelte einen Spruch. Weil sie ihn nicht verstand, legte sie sich gang flach auf den Boden, um besser zu hören. Da hüpfte eine riesige Kröte auf den Mildstein. Der Knecht deutete mit dem Stödchen auf die Schussel und versuchte sie hineinzuheben; sie schien ungern zu gehorchen. Als sie endlich in der Schüssel war, schlug er sie leicht auf den Ruden; da war das erste Ei in der Schüssel. Jedesmal, wenn er die Kröte schlug, war ein Ei mehr, aber die Rrote ward immer schrecklicher anguschauen. Sie schien zu wachsen, ihre Umrisse aber wurden undeutlich und verschwommen; sie schien sich im Nebel auf= zulösen. Der Nebel aber war Schwefeldampf und benahm dem Anecht schier den Atem. Immer rascher schlug er, immer fester und immer wütender fauchte die Rrote und hauchte Schwefeldunste aus. Schließlich wollte er sich flüch= ten, da zerfloß die Rrote gang in Schwefeldampf und er sank tot zu Boden. Die Frau hatte sich vor dem Schwefeldampf, der zum Loch hinaufdrang, auch flüchten wollen, sie war aber nicht mehr imstande aufzustehen, sondern sant fraftlos auf die Deffnung nieder; die Dämpfe nahmen ihr die Sinnen und ihr Mann fand sie am Mittag, als er von der Kirche heimkehrte, tot am Boden liegen. (Schluß folgt.)

Unghűűreni.

Altguggisbergisch von A. Sankhauser.

Ich cha=n öch säge: Bi Gredis Gritt¹) Uf dr Gadeschtäge Ich gar nid suver, Isch gar nid ghüür.

Chuum dunnt es fiischter Am Samschtig z'Nacht, Su döme d'Giischter, Su sehts an dräsle Um huus u Schür.

Su fehts an gyge Dür d'Hostert uf Bis uf d'Schiterbyge, U ds Pseischterli blicknet²) Wi Wättersüür.

Das lachet u wischelet³)
Di ganzi Nacht,
Das rauet u nüschelet⁴)
Ich gar nid suver,
Ich gar nid shüür.

 $^{1})$ l
Nargaretas Margarete, $^{2})$ wetterleuchten, $^{3})$ flü
ftern, gewöhnl. : leise regnen, $^{4})$ näseln.

— Nachdruck aller Beiträge verboten. -